

ASYMPTOTEN

Das Licht fällt majestätisch durch die Glasfront, illusionsblau, würde er sagen. Fast grau, zu trostlos, um schön zu sein. Zur Hölle mit den Illusionen, davon hatten wir das letzte Jahr reichlich. Es ist kalt, heute Morgen bin ich schier erfroren, jetzt kann ich den Moment nicht erwarten, bis die tröstliche Kälte mich wieder umgibt. Der kratzige Stoff klebt an meiner Brust, ich ertrage diesen Geruch nicht mehr. Mir ist schlecht vom Kaffeegeruch, mein Magen rumort, wann habe ich das letzte Mal gegessen? Wieso tue ich mir das an, ich weiß genau, wann das letzte Mal war. Masochismus war schon immer meine größte Stärke. Früher hast du ihn geliebt, diesen Duft, sagt seine Stimme in meinem Kopf. Undankbares Ding. Immer die gleichen Gesichter, emotionslos, erbittert. Wie soll ich froh sein? Haben sie nichts Besseres zu tun, als jeden Tag ihr Geld zum Fenster herauszuschmeißen und dabei auch noch so gottverlassen unglücklich auszusehen? Ich hasse dich dafür. Ich hasse jede Sekunde. Natürlich habe ich Mitleid mit diesen Menschen, die offensichtlich keinen besseren Ort haben, um sich vor dem ganzen Lärm auf den Straßen und in ihrem Kopf zu verstecken. *Worte waren nicht da, um zu fühlen, oder andere zum Fühlen zu bringen.* Ich hasse nicht nur dich, ich hasse diese Theke, die wie geleckert aussieht. Zum zwanzigsten Mal heute habe ich sie geputzt. *Sie erschienen nicht auf dem weißen Blatt, um einen Standpunkt klar zu machen oder zu belehren.* Noch vierundfünfzig Minuten, dann bin ich frei. *Worte waren das Zuhause, das Mathilda in seine Arme schloss, wenn nichts mehr einen Sinn ergab.* Auch wenn meine Freiheit aus einer leeren Wohnung in einem viel zu hohen Gebäude besteht. *Das das Geschrei leiser drehte. Das sie verschwinden ließ.* Die Zeilen sind in mein Gehirn gebrannt, das waren sie schon, als ich sie das erste Mal, noch im Buchladen stehend, gelesen habe. Ich wünschte, ich hätte heute Morgen weinen können, als ich es schwarz auf weiß auf dem Bildschirm am Hauptbahnhof gelesen habe. Die Bahn kam zu spät, schon wieder. Es hat mich unvorbereitet getroffen, aber da war nur Leere. Es wird nie wieder ein Buch herauskommen, das mich so trifft. Aber schlimmer noch, als diese Gewissheit, ist der Gedanken daran, dass es ihm wie Mathilda ging. Dass er nicht mehr weitermachen wollte und es deswegen beendet hat. Ich wünschte, er hätte mir noch ein Stück Trauer gelassen. Auch wenn es natürlich das ist, was ich verdient habe. Es ergibt Sinn – wer mit dem Feuer spielt, verbrennt sich. Wer zu viel will, verliert alles. Eigentlich sollte es mir egal sein, es ist ja nicht so, dass ich ihn gekannt habe. Diese verschrobene Anglistikprofessorin im letzten Semester hat immer

gesagt, es ist viel mehr als eine Bekanntschaft, jemandes Worte zu lesen. Mehr ein Blick in die tiefsten Abgründe und Wünsche der Seele als in der besten Freundschaft. Das spielt doch keine Rolle, man sieht ja, wo mich dieses Studium hingebracht hat. Die letzten Jahre im Allgemeinen. Wie lange kann ich mich noch selbst vor der Realität abschirmen? Die Zahlen sind schon längst ins Rote gerutscht, die Stunden zu wenig. Dafür sind die Menschen zu viel. Unerträglich, unumgänglich. Mit ihm schien alles einfacher.

„Einen doppelten Espresso, bitte.“ Die Tasse ist heiß, es brennt und gleichzeitig lindert es die Taubheit. Das ist alles, was ich brauche, dann ist es für die nächsten Stunden in Ordnung. Ich weiß, dass es nicht an der dampfenden Flüssigkeit liegt. Es sind die Bilder, die Gerüche. Es ist der Weg hierher, der mir Zeit und Ablenkung verschafft. Es ist die Anonymität, die mich fliehen lässt. In ein paar Stunden wird es anfangen zu schneien, das spüre ich. Ich werde trotzdem durch den Park gehen, komme was wolle. Nichts treibt mich vor Sonnenuntergang zurück. Einschlafen ist auch so schon schwer genug. Was ist los mit dem Mädchen hinter der Theke, sie lächelt doch sonst schon, wenn die Türglocke läutet. Obwohl mir solche Leute schon immer unsympathisch waren. Die ganze Sippe ist so, lächeln, nicken, Gerüchte verbreiten, dich zum Teufel schicken. Hier sind sie ehrlich. Der Busfahrer fährt mir vor der Nase weg, weil er keine Lust hat, auf mich zu warten. Die Kassiererin wünscht mir keinen schönen Tag, wenn sie es nicht so meint. Das Mädchen gehört zu der anderen Sorte, ich weiß es. Sie erinnert mich an meine Anna, die Nase ein bisschen. Anna, Anna. Schönes Mädchen, grausames Mädchen. Ich sollte all ihre Namen vergessen, ihre Gesichter, den Klang ihres Lachens. Sie warten nur darauf, dass ich gehe, ich spüre es, ich höre die Hoffnung in ihren Stimmen, wenn sie nach meinen neuesten Gebrechen fragen. „Möchten Sie Zucker dazu?“ Sie schaut mir nicht in die Augen, schon besser. Was sie wohl ins echte Leben zurückgeholt hat? Nicken, du musst nicken. Zwei Mal, ganz schnell. Ich hasse Zucker im Kaffee, es verwandelt ihn in zähflüssigen Sirup, aber ich will ihr nicht den Tag verderben, nicht noch mehr. Wenn meine Bank später nicht frei ist, werde ich so lange die Runde laufen, bis auch die letzte Gestalt verschwunden ist. Diese Demonstranten verseuchen das ganze Viertel um diese Zeit. Vor ein paar Jahren hätte ich mir die Zeit genommen, sie zu provozieren. Solange zu diskutieren, bis ihre Augen blitzten und die Gesichter hochrot anliefen. Das ist die Macht, die man hat, wenn man seinen Kopf zum Denken benutzt. Wann habe ich das letzte Mal die Tageszeitung gelesen? Schlechte Nachrichten interessieren mich

nicht, sie sind zu offensichtlich. Wo bleibt der Nervenkitzel? *Sie wusste nicht, wie sie hierhergekommen war, aber sie wusste, dass sie nicht bleiben konnte. Worte waren dafür verantwortlich, dass die Farben verblassten. Sie waren der unwahrscheinliche Grund, wieso Mathilda noch atmete.* Ich lasse mich wie jeder andere Idiot für ein paar Sekunden fallen, es ist immer dasselbe. Die Kontrolle der Medien. Aber ich kenne sie, die Worte. Ich kenne das Gesicht. Wer kennt es nicht? Alter spielt keine Rolle, manche Phänomene sind zu groß. Dieses Buch hat mich keinen Tag in Ruhe gelassen, nachdem ich es verschlungen habe. Wie absolut lächerlich. Wie nichtssagend. Nicht einmal der Weltschmerz berührt heute noch jemanden, aber dann so etwas. Eine halbe Seite haben sie ihm gewidmet. Die Münzen liegen schon auf der Theke, ein paar Sekunden später die klirrende Kälte. Bald wird die Welt dumpfer, die Straßen glatter. Das leise Marschieren aus der Ferne ist fast verstummt. Der Park grenzt an der Hauptstraße, ein Fleck trostlose Ruhe im Rauschen der Sirenen. Ist es Mut? Oder Leichtsinn? In solch einem Alter scheint es irgendwie verschwendet, dem allen eigenhändig ein Ende zu bereiten, er hätte nur ein paar Jahre ausharren müssen, wie wir alle. Aber möglicherweise ist das der entscheidende Faktor. Möglicherweise ist das Ausharren der Grund, an dem alle zu Grunde gehen. Die endlosen Wiederholungen, das ganze Wissen, das mit der Zeit zu schwer wird. Das Haus, die Konten. Der undankbare Nachwuchs, die Stille. Die Einsamkeit. Oh ja, die Einsamkeit. Inzwischen ist sie eher eine alte Freundin. Besser alleine als in der falschen Gesellschaft. Wie lange dauert es, bis ein jeder diese Lektion lernt? Natürlich habe ich schon daran gedacht, es zu beschleunigen. Ein paar mehr von den bunten Pillen, die ich sowieso jeden Abend nehme, es wäre leicht. Aber ich will ihnen nicht die Genugtuung verschaffen, wo sie doch darauf warten. Wo ist das Gold des Himmels, wenn man es braucht? Das Buch war beim ersten Mal zu real, um nur aus Worten zu bestehen. Ein paar Wochen später ist das Gefühl danach besser geworden, eines Tages wird sich vielleicht eine Staubdecke darüber legen. Ich brauche etwas Stärkeres als Kaffee, aber noch habe ich Zeit totzuschlagen. Auf der Bank sitzen sie schon, ich wusste es. Klack, klack, klack, das Holz klingt erbärmlich auf dem Asphalt. Ich sehe sie, ich sehe eine Gestalt auf mich zukommen, zu hastig, zu unfreundlich. Fluchen bringt nichts, auch das ist eine Lebenslektion. Die kleinste Berührung ist ein Geschenk, menschliche Wärme bringt die Erinnerungen wieder zurück. Ich muss mich bücken, sonst kann ich nicht weiterlaufen.

Die Luft ist zu stickig, das Grün der Bäume schwimmt vor meinen Augen. Ich höre ihr Schreien im Ohr, es ist überall. November sollte kühler sein, mehr Klarheit schaffen, nach drei Monaten wird alles zur Gewohnheit, hat Mutter gesagt, alles, was vorher nicht zu bewältigen schien, jede noch so große Herausforderung. Was mache ich nur, wo ist das Ende? Ein paar joggen ihre tägliche Runde, gestern war ich mit Ellie auch hier, erinnere dich, reiße dich zusammen. Sie hat gelacht, als ich den Kinderwagen beschleunigt habe. Das Lachen sollte das Schreien übertönen. Es war genau dieser Park, wahrscheinlich genau um die gleiche Uhrzeit. Danach gab es Kartoffelpüree. Oder war das vorgestern? Nein, nein, Mittwoch, alles hat seine Richtigkeit. Alles ist beim Alten, du verlierst dich noch nicht. Vielleicht brauchst du einfach weitere drei Monate. Ich sollte ihm aufhelfen, es ist meine Schuld, dass er das Gleichgewicht verloren hat, ich habe ihn angerempelt. Seine Schuhe erinnern mich an die von David. Schnell weiterlaufen, das gibt nur Schwierigkeiten. Ob er sie immer noch hat? Die alte Methode funktioniert nicht mehr. Die kleinen Schritte sind zu groß, irgendwann kann man sie nicht mehr in kleinere unterteilen. Es dämmt schon, bald wird alles von der Dunkelheit verschluckt. Ich weiß nicht, wo hier die nächste Haltestelle ist, wie habe ich es gestern gemacht? Mit Ellie ist alles einfacher, mein Blick fokussierter, dann gibt es eine Aufgabe, alle Pflichten vermischen sich und werden zu einem Bedürfnis, wenn ich in ihr kleines Gesicht sehe. Bitte, bitte schrei heute nicht. Ich muss mich nur einen Augenblick hinsetzen. In der Tasche ist das Buch, heute Morgen habe ich es herausgekratzt, es war ganz hinten im Bücherregal. Ich hatte es fast vergessen, die letzten drei Monate, aber die Worte lassen mich immer noch gleich fühlen wie damals. Hier, die Bushaltestelle. Ist es kalt? Wieso tragen sie einen Schal? Die Stimme im Radio hat gesagt, dass man es hätte vorhersehen müssen. Besonders die letzten Kapitel waren voll von Ankündigungen, dass er sich das Leben nehmen wollte. Nur einen Satz liest du, nur zwei, dann machst du dich auf den Rückweg, versprochen. *Mathilda wollte nicht mehr hier bleiben, wo jede Ecke sie an die andere erinnerte.* Ich bin mir sicher, sie schläft. Das ist nicht die Zeit, zu der sie für gewöhnlich aufwacht. *Sie wollte das Meer sehen, endlich Stille spüren. Manchmal, wenn sie nachts wach lag und dem Chaos bei offenem Fenster lauschte, wünschte sie, sie könnte in seine Tiefen gleiten.* Es ist keine Hilfe, die Worte schmecken zu sehr nach damals. Ich sollte sie in den lebensmüden Straßenverkehr schreien, sie würden untergehen. Es war letztes oder vorletztes Weihnachten, als ich den bunten Umschlag zweifelnd betrachtet hatte. David hat mir das Buch geschenkt, als wir noch glücklich waren. *Manchmal waren die Worte nicht*

genug. Ich renne. Ich muss, sonst zerreißt es mich. Laut, dunkel, muss es sein, die Gefühle wie die Musik aufgedreht, so extrem, dass die Wahrheit ausgeblendet wird. Das Glitzern der Gebäude ertränkt jeden Zweifel, hat es schon von Anfang an hier. Ein paar Stufen in den Untergrund, ein paar Scheine in fremde Hände drücken. Der Bass lässt den Boden unter meinen Füßen vibrieren. Einatmen. Ein Schluck nach dem anderen, schneller, rücksichtsloser. Tanzen. Ich muss tanzen. Ellie, hörst du mich? Wach nicht auf, ja? Wach nie wieder auf.

Ich weiß, es war ein Fehler, herzukommen. Eigentlich muss ich stolz auf mich sein, niemand will meinen Personalausweis sehen. Ich kann die Nähe nicht ausstehen. Peitschende Haare von einer unbekanntem Verrückten an meinem Rücken. Ich rieche ihren Schweiß, als sie weiterwirbelt. Ein Bier, vielleicht. Ein Bier, es hilft bestimmt. Die Gedanken werden sowieso nicht gehen, also kann ich sie auch behalten, ganz nah. Ich brauche mir nichts vormachen, morgen wird keine Änderung eintreten. Ich sehe überall seinen Körper. Ich fühle ihn unter mir, ich bin schon lange über die erste Phase des Leugnens hinweg. Wieso kann ich nicht Mädchen auf diese Weise schön finden? Normal sein. Normal, was heißt das schon? Sind die hier etwa normal? Wer will das schon sein? Ich hab am ganzen Körper gezittert, als er mich angeschaut hat, ich hab so getan, als müsste ich auf die Toilette, und bin gerannt. Es ging zu schnell, als es das erste Mal passierte. Eine Klamottenschicht ist viel zu dünn, wieso ist mir das früher nicht aufgefallen? Wie kann menschliche Wärme sich so sehr auf die Gedanken übertragen? Das Bier schmeckt nicht, es ist zu bitter, ich vertrage es bestimmt nicht. Ich bin zu jung für Alkohol. Sehen sie es mir auch alle hier an? Ich habe mir verboten, seinen Namen zu denken. Vielleicht habe ich das Leugnen immer noch nicht aufgegeben. Die Frage ist, wohin ich jetzt will. Bleiben ist ausgeschlossen. Seine Augen sind so grün, dass es mir manchmal körperliche Schmerzen bereitet. „Ich werde immer an dieses Buch denken, wenn ich den Namen Mathilda irgendwo höre. Mein Kind werde ich jedenfalls nie so nennen.“ Schril, es klingt so schrill, wenn sie hinter der Bar lacht. Sie ist vielleicht doppelt so alt wie ich. Aber sie lenkt ab, mit diesem Namen hat sie meine Aufmerksamkeit sofort. Mathilda, die einzige Freundin. Der einzige Mensch, der versteht. *Immer öfter kamen sie ihr zu nahe, so sehr, dass es ihr wehtat. Wenn der Herbst nahte, fragte sich Mathilda, ob sie vielleicht die Wirklichkeit waren, während der Rest der Welt nur ein Hirngespinnst war.* Die Worte habe ich mir über das zu klein gewordene Bett an die Wand gepinselt. Es hat Ärger gegeben, aber das

ist mir egal. Es ist eine schöne Vorstellung, dass sie für alle Zeiten dort geschrieben sind, selbst wenn ich schon längst Geschichte bin. Was redet sie da? Plötzlich pocht es in mir lauter als die Musik. Ich weiß jetzt, wieso im Herzschlag so viel Gewalt steckt. Man könnte meinen, bei so vielen Einwohnern ist es nichts Außergewöhnliches mehr, in meinen besten Freund verliebt zu sein. Diversität, haben sie in der Schule gesagt. Aufklärung. Nie mehr dieser Ort. Ist das der Grund, wieso er sich entschieden hat, zu gehen? Es ist kein Geheimnis, dass er wie ich ist. War. Das Buch ist voll mit Andeutungen, dass er hier raus wollte. Da sind sie wieder, die grünen Augen. Warum jetzt, warum in diesem Moment? Ich weiß, sie reden weiter, aber die Musik ist wieder lauter geworden. Es ist wie mit der Zeit, die rast, wenn es schön ist und kriecht, wenn es schlimm wird. Ich will von ihm berührt werden, jetzt erstrecht. Wenn alles doch vorbeigeht. Egal, wie hoch die Gebäude. Egal wie vielseitig die Menschen.

*

Jeder Zentimeter des Friedhofs war mit Besuchern vollgestopft, die bei einem fürchterlichen Unwetter dicht aneinander gedrückt standen, um ihrem Helden die letzte Ehre zu erweisen. Kaum eine Handvoll der Anwesenden kannte den renommierten Autor persönlich, aber das musste man nicht, um von ihm berührt worden zu sein. Die meisten hörten nichts von den Worten des Redners, der direkt neben dem eindrucksvollen Marmorgrab stand. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Mathildas Schöpfer wäre stolz darauf gewesen, wie viele Menschen unterschiedlichen Alters und Geschlechts sich hier versammelt hatten. Ganz wie in seinem ersten und letzten Roman, war es die Vielzahl an Kontrasten, die einen Ort zu dem machte, was er war.

Da war ein junges Mädchen in ihren Mitzwanzigern mit dunklen Schatten unter den Augen, das sich hinter einem dicken Schal versteckte.

Ein Rentner, der sich auf seinen Gehstock stützte und auf einen Punkt in der Ferne starrte, der für alle anderen unsichtbar schien.

Eine Frau mittleren Alters, die ein Baby an ihre Brust gedrückt hielt und es mit gehetztem Blick hin und her wippte.

Ein schlaksiger Teenager, der türkisfarbene Kopfhörer trug, aus denen laute Musik hämmerte.

„... hier, um Abschied zu nehmen, ... das Unbegreifliche zu verstehen ... uns von Schuldgefühlen zu befreien ... Angehörigen wollten ... heutige Zeremonie der Öffentlichkeit zugänglich wird, ... hätte er gewollt.“

Kaum die Hälfte konnte man verstehen, aber das machte nichts, es waren andere Worte, die ihnen durch den Kopf wirbelten. Worte, die sie alle zusammenbrachten.

Später, viel später, würde einer nach dem anderen zu dem Grab zurückkehren, um die Inschrift zu lesen. Mathilda war nie glücklich dort gewesen, wo sie war. Sie hatte von anderen Orten geträumt, von friedlichen, ruhigen Orten, an denen man seine eigenen Gedanken hören konnte. An denen nicht jedes Gesicht verschwand wie das nächste und jedes Bisschen Nähe zu nichts führte. Doch so sehr sie die versammelten Menschen auch verstanden, so sehr hatte Mathilda sie vor dem Schicksal bewahrt, das ihr Schöpfer für sich gewählt hatte.

Eines Tages würde Mathilda den Mut haben, zu gehen.

Doch nicht heute. Heute war es nie.